

Ekkehard Sauermann:
 Neue Welt Kriegs Ordnung.
 Die Polarisierung nach dem
 11. September 2001, Atlantik
 Verlags- und Mediengesellschaft
 Bremen 2002, 579 S. (24,80 €)

Die umfangreiche politische Streitschrift hat zum Hauptinhalt, »die US-Führung als Nutznießer des Attentats vom 11. September« zu entlarven (S. 431). Im ersten Kapitel wird dazu der Grundstein gelegt. Das zweite Kapitel »Der Krieg des Guten gegen das Böse« verweist auf den ökonomischen und geopolitischen Nutzen im Zusammenhang mit den Bemühungen um die Durchsetzung einer neuen Weltordnung im Verlauf der Kriege gegen den Irak (1990/91), gegen Jugoslawien (1999) und gegen Afghanistan (2002). Im Mittelpunkt des dritten Kapitels »Das Reich des Bösen – Konstruktion eines Feindbildes« steht eine Übersicht zum islamischen Fundamentalismus. Dies wird im nachfolgenden Kapitel »Die USA als Reich des Guten« fortgesetzt. Das fünfte Kapitel »Der permanente Krieg und die Perspektiven der Menschheit« beschreibt die von den USA ausgehende permanente Kriegsgefahr aus dem Interesse heraus, die neue Weltordnung militärisch auszubauen. Dabei sollen zahlreiche Widersprüche der Weltmacht USA deutlich machen, daß Chancen für eine Verhinderung dieser Interessenpolitik möglich sind.

Das Werk entspricht dem Anliegen des Autors, »eine persönliche Selbstverständigung« zu erreichen, »um sich mit Gleichgesinnten, Fragenden und Suchenden verständigen sowie mit Kontrahenten auseinandersetzen zu können« (S. 15). Eine Fülle von Zitaten aus *ND*, *Freitag*, *junge Welt*, *konkret* und anderen Presseerzeugnissen sowie Buchinformationen – ebenfalls mit langen Zitaten – von namhaften Autoren belegen den enormen Aufwand. Das Hauptanliegen, die Analyse der weltpolitischen Situation seit dem Herbst 2001 mit Schlußfolgerungen für die Friedensbewegung zu verbinden, bedürfte jedoch einer stärkeren theoretischen Verarbeitung der Stoffsammlung.

Im Grunde besteht jedes Kapitel aus einer oder mehreren selbständigen Studien. Dabei

geschieht es, daß der besonders geschätzte Autor Noam Chomsky auf den Seiten 72 bis 86 zitiert wird, aber erst ab Seite 332 werden seine Biographie und das bereits zitierte Buch ausführlich behandelt. Neben der Fülle von politischen Informationen (zum Teil ohne Quellenangabe) enthält das Buch auf den Seiten 360 bis 421 den Ansatz einer theoretischen Studie über Globalisierung und die sozialen Gegenkräfte. Grundlage ist die Auseinandersetzung mit dem Buch *Empire* von Michael Hardt und Antonio Negri. Man erfährt eine ganze Menge aus dem Buch und über Rezensionen zu dem Buch. Es überrascht jedoch, daß als marxistische Argumentation zu der Problematik Sauermann mit seitenlangen Zitaten aus dem *Kommunistischen Manifest* und der *Kritik des Gothaer Programms* antwortet, um zu der Schlußfolgerung zu gelangen: »Die grundlegende prognostische Leistung von Marx besteht in der Erkenntnis dieser Rolle des Proletariats als historisches Subjekt.« (S. 407)

Es gibt im Buch eine Reihe wichtiger Fragen, so zum Beispiel zum Jugoslawienkrieg 1999: »Warum hat offenbar eine Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung diese Politik unterstützt, trotz des mörderischen Bombenkriegs gegen die serbische Zivilbevölkerung? Warum haben sich solche Persönlichkeiten wie Eppler, Enzensberger und Habermas eindeutig auf die Seite der Kriegspartei geschlagen?« (S. 105) Aber Antworten darauf müssen schon auf die nationalistischen Entwicklungen in Serbien und auf geschehene Vertreibungen eingehen. Im gesamten Buch gibt es zum Problem Feindbild keine Reflexion der Feindbilder in der Sowjetunion und in den sozialistischen Staaten. Es mangelt an einer kritischen Sicht der Geschehnisse, die die Menschen in Deutschland und in Europa beschäftigten. Damit ist keine Zustimmung zu den Positionen von Eppler und anderen ausgesprochen, aber die Ursachenbestimmung kann bei der USA-Kritik nicht stehen bleiben.

Alles, was aufgedeckt wird an dem Nutzen, den die US-Administration aus dem Attentat vom 11. September 2001 aufgrund der herrschenden politischen und ökonomischen Interessen in der gegenwärtigen Lage zu ziehen gewillt ist, wird akribisch aufgelistet. Der Schlußfolgerung, daß es sich im Endergebnis

um eine Gefährdung der Menschheit handelt, ist ebenso zuzustimmen, wie jener auf Seite 535: »Diese Vergehen haben einen solchen Rang und eine solche Dimension, daß sie als *Verbrechen* eingestuft werden müssen. Jede andere Klassifikation läuft auf eine Verharmlosung hinaus, womit Illusionen wie auch die Verbrechen selbst begünstigt werden.« Der Größe der Gefahr entspräche die Gründlichkeit der Analyse, welche Kräfte mit welchen Mitteln in der Lage sind, den »permanenten Krieg« zu stoppen. Wenn das Buch dazu anregt, diese Frage zu diskutieren, so hat es schon eine wichtige Aufgabe erfüllt.

Das Personen- und Firmenregister am Schluß des Buches hilft den politisch interessierten und dem linken politischen Spektrum nahestehenden Leserinnen und Lesern beim Nachschlagen zu Ereignissen der Erfolge und Mißerfolge der US-Administration bei der Erzielung einer neuen Weltkriegsordnung.

ERNST LUTHER

WeltTrends e.V. (Hrsg.):
WeltTrends Nr. 35: Krieg
im 21. Jahrhundert, Berlin 2002,
200 S. (12 €)

Die Beiträge dieser Ausgabe der Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien reflektieren die aktuell höchst diffuse weltpolitische Situation und geben Einblick in die Denkstrukturen Krieg treibender Akteure. Verfolgt man nach der Lektüre mit geklärten Blick die Nachrichtenbilder, so wirken diese wie makabre Illustrationen. So kann der aggressive Werbefeldzug des amerikanischen Präsidenten um Verbündete als Beispiel für Carlo Masalas Beschreibung des Dilemmas gelten, in dem heutzutage militärische Koalitionen agieren. Wo traditionell eine als gemeinsam empfundene Bedrohung Staaten dazu veranlaßte, militärisch zu koalieren, kann in einer post-bipolaren, globalisierten Welt kaum mehr von direkter regionaler Bedrohung gesprochen werden. Im Vordergrund steht nunmehr die Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner, ein weniger heroisches Motiv. Masala entschlüsselt das Wirken mo-

derner Koalitionen im Spannungsfeld zwischen den Variablen: Machtgerangel, Mißtrauen, Zeit- und Geldmangel sowie innenpolitische Restriktion. Wie in allen Beiträgen wird auch hier die strategische Rolle der jeweils relevanten öffentlichen Meinung hervorgehoben. So schien vor dem Hintergrund wachsenden innenpolitischen Widerstandes die Orientierung auf die fragwürdige, technikgläubige NATO-Strategie: »sauberer Luftwafeneinsatz« zunächst sinnvoll. Hier sind nur minimale Verluste in den eigenen Reihen zu verzeichnen: Dies dient als Legitimation gegenüber der heimischen Öffentlichkeit. Die entscheidenden »Schlachten« werden aber von den örtlichen, entsprechend instrumentalisierten Bodentruppen geschlagen. Also sollte wiederum eine Koalition zwischen den Befehlshabern jener »Hifstruppen« und der eingreifenden Macht funktional gestaltet sein, was gerade zwischen Kulturen unterschiedlichster Couleur mit jeweils eigenen Interessen äußerst problematisch ist.

Das Fazit ist, Koalitionen bedeuten immer Probleme, Verzögerungen sind vorprogrammiert. Koalitionen sind Konstellationen für jene Staaten, die sich eine militärische Überlegenheit aus eigener Kraft nicht leisten können.

Deutlich wird, daß wir von herkömmlichen Denkmustern und Definitionen zum Thema Krieg Abschied nehmen bzw. uns gedanklich in die Tiefen unserer Geschichte zurückbewegen müssen. Martin Hoch spricht sogar von einer »Rückkehr des Mittelalters«. Gemeint ist die Aufhebung des idealtypischen, westlich-liberalen Bildes vom Krieg, ausgetragen zwischen den professionellen Armeen zweier Staaten, in der zweiten Reihe die Rot-Kreuz-Einheiten und an der Heimatfront die Bevölkerung. Innerstaatliche Konflikte und Auseinandersetzungen in der Art von Guerillakriegen mit verschwommenen Fronten und Zielen bestimmen aktuell und zukünftig das Bild. Zivile und militärische Ziele werden zunehmend weniger unterschieden. Die Zerstörung der Infrastruktur, die moralische und materielle Zermürbung des Gegners gelten als legitime Mittel. Traditionelle Definitionen von Krieg und Frieden sind bedeutungslos geworden. Die Notwendigkeit von Kriegshandlungen mit ihrer komplizierten Hintergründigkeit sind den jeweiligen Steuerzahlern also zunehmend

schwerer plausibel zu machen. Wir erfahren dann, daß unsere interessierte Nutzung der medialen Informationsquellen und unser möglicher Widerstand bereits Bestandteil der modernen Kriegführungsstrategie sind, nämlich des Kampfes um die Meinungsführerschaft. Die Taktik besteht darin, die öffentliche Meinung der eigenen oder gegnerischen Bevölkerung zieladäquat zu instrumentalisieren. Um nun den Eingriff in fragwürdige ausländische Verstrickungen zu rechtfertigen, wird zunehmend zur Form der mittelalterlich anmutenden Dämonisierung des Gegners gegriffen. So dies gelingt, wird zwar die zustimmende Überzeugung der Bevölkerung erlangt, jedoch bedarf diese Strategie dann auch der endgültigen Auslöschung des »Dämons«. Hier behindert die zunächst funktionale Argumentation eine vorzeitige diplomatische Beendigung des kriegerischen Aktes, die nun schwierig zu rechtfertigen ist. Der Begriff »internationaler Terrorismus«, der momentan für sämtliche Konflikte undifferenziert herhalten muß, ist ein solcher »Dämon«.

Wir befinden uns im Zeitalter der Informationskriegsführung. In der Volksrepublik China wurden 1999 sogar, so der Autor Junhua Zhang, digital ausgerüstete Miliztruppen geschaffen, die quasi vom heimischen Laptop aus, die Mobilisierung einer computerisierten, digitalisierten Bevölkerungsgruppe führen sollen. In China hat wiederum der Informationskrieg Tradition. Dort blickt man auf das kriegstheoretische Werk des Strategen Sunzi zurück, der den Sieg der Intelligenz gegenüber dem der materiellen Kraft favorisierte, »denn nur, wenn man durch ausgeklügelte Ideen und Pläne seine Feinde gegen sich selber kämpfen läßt und dadurch ihre Kraft schwächt, verliert man sich ein Lob.«

Einen Einblick in die Arbeit der internationalen Organisationen und Mandatsträger der UNO, mit ihren teilweise undurchdachten Handlungskonzepten in der komplizierten regionalpolitischen Realität von Bosnien und Herzegowina, gewährt Friedrich C. K. Haas, selbst Angehöriger einer eingreifenden Truppe. So man sich durch die geheimdienstlich-militärisch geprägte Sprach- und Kürzelwelt nicht beirren läßt, offenbart sich hier das Dilemma der post-bipolaren Umorientierung. Kabarettistisch erscheinen aus der Ferne pein-

liche Verständigungsschwierigkeiten in Ermangelung von Sprachkenntnissen, Verwirrungen im Abkürzungsdschungel und Entscheidungsunfähigkeiten. Doch in derart brisanter Situation kosten solche Unzulänglichkeiten Menschenleben.

Insgesamt bieten die neun Beiträge einen ergiebigen Exkurs in politikwissenschaftliches und kriegstheoretisches Denken mit sehr aktuellen Bezugnahmen.

KATRIN MÖLLER

Hansjörg Herr, Albrecht Sommer,
He Zerong (Hg.): *Nachholende
Entwicklung in China*,
Edition Sigma, Berlin 2002,
257 S. (17,90 €)

Während Japan und Deutschland in einer Stagnationskrise stecken, die USA mit einer schweren Rezession kämpfen, die meisten Tigerstaaten immer noch an den Folgen der Asienkrise von 1997 leiden und Südamerika vor einem finanziellen Kollaps steht, boomt die Wirtschaft in China. Die chinesische Variante der Transformation und das chinesische Modell einer »sozialistischen Marktwirtschaft« scheinen erfolgreich. Unaufhaltsam schiebt sich China in der Weltwirtschaft weiter nach vorn, so daß das 21. Jahrhundert wohl ein chinesisches werden wird. Welche ungelösten Probleme und Schwierigkeiten trotz aller Erfolge mit dieser Entwicklung verbunden sind, zeigt das vorliegende Buch auf, zumindest für einen Bereich der Gesellschaft, für die Wirtschaft. Dies betrifft Fragen des Finanzsystems und der Geldwertstabilität ebenso wie die Kontrolle des Arbeitsmarktes, Strukturprobleme und makroökonomische Ungleichgewichte. Die chinesische Gesellschaft durchläuft derzeit einen dramatischen Wandlungsprozeß – Erfolge und Defizite halten sich dabei die Waage, was es lohnenswert macht, diesen Prozeß vor Ort zu studieren und mögliche wirtschaftspolitische Szenarien zu diskutieren.

Die in dem Sammelband abgedruckten Texte sind im Ergebnis einer mehrjährigen

Kooperation zwischen der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin und der Southwestern University of Finance and Economics in Chengdu entstanden. Sie vermitteln ein anschauliches Bild über die ökonomischen Probleme Chinas und über den Stand der Forschung beider Einrichtungen. Die Beiträge sind in drei thematische Schwerpunkte aufgeteilt: Im ersten Teil werden Fragen der Geld- und Währungspolitik erörtert. Im zweiten Block geht es um die Entwicklung der Außenwirtschaftsbeziehungen Chinas. Der dritte Teil befaßt sich mit der Restrukturierung und Privatisierung des staatlichen Unternehmenssektors. In allen drei Teilen kommen sowohl deutsche als auch chinesische Autoren zu Wort, was die Darstellungen ausgewogener und problembezogener macht, als dies vermutlich bei einer rein deutschen Sicht der Fall gewesen wäre.

Einleitend diskutiert Hansjörg Herr, wie die Vergabe »weicher« Kredite an Unternehmen und die Existenz uneinbringlicher Forderungen bei den Banken Allokationsverzerrungen hervorrufen, die jedoch in China derzeit mit makroökonomischer Stabilität und hohem Wirtschaftswachstum einhergehen. Er schlägt vor, bei einer Bankenkonsolidierung bei den Ursachen der verlustbringenden Kreditvergabe anzusetzen und daher die Reform des staatlichen Unternehmenssektors mit einzubeziehen. Etwas anders akzentuiert He Zerong das Problem (S. 53 ff.), indem er als entscheidende Ursache für die Ineffizienz im chinesischen Bankensystem die staatlich administrierte Zinspolitik ausmacht. Er schlägt einen Reformplan für eine stufenweise Liberalisierung der Zinssätze und den Übergang zu einer indirekten Steuerung des Geldmarktes durch die Zentralbank vor.

Hervorhebenswert ist der Aufsatz von Albrecht Sommer im zweiten Teil. Hier werden die Ergebnisse der seit 1994 verfolgten Politik der Fixierung des Renminbi-US-Dollar-Kurses analysiert und unter Bezugnahme auf neuere Erkenntnisse der Wechselkursstheorie verschiedene Optionen für eine zukünftige Wechselkurspolitik Chinas diskutiert (S. 115 ff.). Den Hintergrund für diese Überlegungen bildet der Beitritt Chinas zur WTO, wodurch vor allem die handelbare Güter produzierenden Unternehmen einem erhöhten Anpassungsdruck der ausländischen Konkurrenz aus-

gesetzt sind. So müssen bis 2005 die Zölle drastisch gesenkt und die meisten Importbarrieren abgebaut werden. Sommer schlägt vor, den damit verbundenen Risiken durch »eine stärkere Flexibilisierung der Wechselkurspolitik« (S. 148) zu begegnen. Gleichzeitig sei die Währungspolitik neu auszurichten und in die umfassende Neustrukturierung und Liberalisierung des Bankensystems einzubetten. Daran schließt sich ein Aufsatz von Gerd Kulke an, worin für China künftig eine »exportorientierte Entwicklungsstrategie« empfohlen wird (S. 153 ff.). Dabei wird die bisherige chinesische Entwicklungsstrategie mit den beiden, die Forschung dominierenden Paradigmen, der neoklassischen Schuldenzyklushypothese und dem keynesianischen Modell eines exportinduzierten Wachstums, konfrontiert. Der Autor stellt fest, daß China in der Vergangenheit versucht habe, eine gemischte Strategie zu verfolgen, wobei die Errichtung von Sonderwirtschaftszonen eine besondere Rolle gespielt habe. Auch hier folgt der chinesische Beitrag einer etwas anderen Diktion: Zou Hongyuan betont die außerordentliche Wichtigkeit ausländischer Direktinvestitionen für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas (S. 165 ff.).

Interessant, insbesondere aus ostdeutscher Sicht, ist auch der dritte Teil, da es hier um die Privatisierung, aber auch um die Möglichkeiten der Erhaltung großer staatlicher Kombinate geht. Im Zentrum steht dabei der Aufsatz von Jan Prieue (S. 209 ff.), worin ein schrittweises Vorgehen bei der Privatisierung empfohlen wird, um soziale Katastrophen zu vermeiden. China geht seit 1978 einen gradualistischen Weg der Transformation und hat sich dadurch viele Probleme Mittel- und Osteuropas erspart. Andererseits aber birgt auch dieser Kurs Gefahren in sich, die nur durch die konsequente Fortsetzung der Unternehmensreformen abgewendet werden können.

Den Abschluß des Buches bildet eine Würdigung Deng Xiaopings als Urheber und Vordenker der chinesischen Reformstrategie.

ULRICH BUSCH